

Ein Wahlvalencianer als Heimwehbasler

Der Riehener Daniel Izquierdo-Hänni wanderte nach Spanien aus. Dort schreibt er Krimis und organisiert Seebestattungen. Ein Porträt.

Gregor Szyndler

«Ah», begrüsst Daniel Izquierdo-Hänni den Journalisten am Telefon, «du rufst schweizerisch pünktlich an, nicht spanisch!» Seine Pünktlichkeit habe er sich auch nach fast 20 Jahren Spanien nicht abgewöhnt.

Genauso wie das Aromat. «Mitten im Lockdown ging es mir einmal aus», erinnert sich der Auswanderer. «Das kommt sonst nie vor, ich nehme bei jeder Reise einen Vorrat mit. Zum Glück konnte mir eine Schweizer Bekannte, die hier lebt, eine Dose abgeben.»

Das Aromat wurde dem 1965 Geborenen ebenso in die Wiege gelegt wie das Olivenöl. Sein Vater kam 1960 als Pharmazeut aus Valencia nach Basel zur Sandoz. Seine Mutter lebt bis heute in Riehen. Sie verliebte sich in den gross gewachsenen Spanier. Schon mit seinen Eltern reiste Izquierdo-Hänni jeden Sommer nach Valencia in die Ferien. Zudem wuchs er zweisprachig auf.

Doppelbürger leben besser

Als er und seine spanische Frau 2004 heirateten, pendelte Izquierdo-Hänni zwischen Valencia und der Schweiz. Das wurde ihm jedoch schnell zu viel, weshalb er 2005 auswanderte. «Ich brauchte mehr als ein Jahr, um mich einzuleben», so der Exilbasler.

Gerade Alltagsdinge verwirren ihn. Wenn das spanische Gegenüber etwa nach einem Vorstellungsgespräch meint, es würde sich in einer Woche melden, heisst das: «In einer Woche selbst anrufen. Solche Dinge sind in Spanien eigentlich immer eine Holschuld.»

2007 fand in Valencia der America's Cup statt und die Alinghi segelte allen davon. Izquierdo-Hänni erhielt eine Anfrage



2022 erschien mit «Mörderische Hitze» der erste Valencia-Krimi des Auslandschweizers Daniel Izquierdo-Hänni.

Bild: zvg

Eine Strandlektüre, die sich auch als Reiseführer eignet: Kurzkritik zu «Falsches Spiel in Valencia»

Der ehemalige Polizeiinspektor Vicente Alapont soll das Verschwinden eines einflussreichen Unternehmers aufklären. Er gerät an eine dubiose Privatbank und den stärksten Wirtschaftsverband Valencias. Izquierdo-Hänni kreuzt Pageturner («Die russische Mafia ist kein Kindergarten») und Reiseführer («Die Landzunge des Cabo de San Antonio mit seiner spektakulären

Felswand markiert den geografischen Beginn der Costa Blanca») zum rasanten Urlaubsschmöker. Am besten vor Ort lesen. (gsz)

Buchhinweis

Daniel Izquierdo-Hänni: «Falsches Spiel in Valencia», Gmeiner Verlag, 235 Seiten, ca. 1710 Franken.

des DuMont-Verlags, einen Valencia-Reiseführer zu schreiben. Dieser wird seitdem regelmässig aktualisiert. Auch bei dieser Arbeit nützt es ihm, dass er Doppelbürger ist: «Die Einheimischen gehen offener auf mich zu. Aber ich kann mich auch gut in die Touristen hineindenken.»

Obwohl der Exilbasler vor dem Wort «Kulturvermittlung» zurückschreckt, sensibilisiert er beim Schreiben für die kleinen, wichtigen Unterschiede: «In Valencia ist es etwa normal, dass parkierte Autos von einer zweiten Reihe Autos zuparkiert wer-

den», erklärt er. «Einfach die Räder gerade lassen und den Gang rausnehmen. Und sich nicht aufregen, wenn einer kommt und dein Auto ein paar Meter wegschiebt. Das machen hier alle so.»

Auch als Spanienkenner reist er noch immer gerne im Land herum, vor allem im Norden. Im Baskenland hat es ihm die Küche angetan. Nebst Valencia ist Santander seine Lieblingsstadt, die Hauptstadt der Region Kantabriens am Golf von Biskaya: «Die Gegend dort erinnert mich ein wenig an Irland:

das Meer, das Grün – und dass es nicht so heiss ist.» In Valencia habe die Temperatur in den letzten Jahren enorm zugenommen. «Im Sommer kann ich ohne Klimaanlage nicht mehr schlafen.»

Abschied nehmen am Mittelmeer

Einen Kulturschock hat der Auswanderer, wenn überhaupt, in der Schweiz. Was sich an seiner Schweiz-Wahrnehmung geändert hat? «Ich sehe nicht mehr ein, wieso man sich so ins Hamsterrad sperren lässt – und nachher trotzdem meckert.» Das Leben in Valencia hat ihm gezeigt: «Man kann einen Nachmittag auch mal am Meer statt im Büro verbringen.»

Dass man am Meer auch seine letzte Ruhe finden kann, lehrte ihn sein Vater. «Er wollte, dass wir seine Asche auf einem Hügel beim Strand verstreuen. Obwohl es ein trauriger Tag war, haben das Meer und die Sonne dazu beigetragen, dass es trotzdem zu einer positiven Erfahrung wurde.»

Daraus entstand ein weiteres Standbein des Autors: See- und Naturbestattungen, von denen er jährlich acht bis zwölf organisiert. Er habe vor allem Anfragen aus Deutschland, so Izquierdo-Hänni. «Wir übernehmen vom Ausfüllen des Antrags auf Übersendung der Aschekapsel aus Deutschland über die Abstempelung, Unterschrift und Retournierung der Asche-Ausstreuungs-Bestätigung bis hin zur Organisation und persönlichen Begleitung alles. So können die Hinterbliebenen in Ruhe trauern und Abschied nehmen.»

Gefragt, was er aus der Schweiz am meisten vermisst, wird der Wahlvalencianer zum Heimwehbasler: «Die explodierende Kreativität und Freude der Fasnacht und das Gässle.»

Die Reise zum fauligen Flüstern der gruseligen Pilze

Das Basler Duo P. Noir stellt im Hirschenek Basel sein faszinierendes elektroakustisches Dub-Album voller dunkler Dschungel-Klänge vor.

Chrigel Fisch

Eigentlich ist es ein Weltrekord: Die längste Single-Auskopplung der Welt stammt aus Basel. Aufgenommen hat das 11:23 Minuten lange Stück das experimentelle Dub-Ambient-Duo P. Noir von Jonathan Ruf und Simon Vögelin. Die Single hört auf den Namen eines seltenen Pilzes aus dem tasmanischen Dschungel: «Aseroe Rubra», Anemonen-Stinkmorchel oder auch See-stermpilz.

Der clevere Pilz zieht mit seinem fauligen Aasgeruch Fliegen an, die dann die ihnen anhaftenden Pilzsporen verteilen. Eine ausgeklügelte Technik dieser Lebewesen zwischen Tier und Pflanze, die das Überleben seit Millionen Jahren sichert – und noch lange sichern wird.

Auf dem neuen, dritten P. Noir-Album «Mycelial Whispers: Delving Into The Decay-

ing Pulse Of The Soil» (Das Flüstern der Pilz(fäden): Eintauchen in den verfallenden Puls des Erdreichs) ist die Single einer von drei Teilen, die zusammen einen 35 Minuten-Trip durch einen fernen Dschungel bilden.

Die Musik ist kompromisslos. Sie entwickelt eine starke Sogwirkung, wirft ihre düstere Struktur aus wie ein Netz. Die Tracks, die auf einem einzigen Grundton basieren, dringen durch das hypnotische Schlagzeugspiel von Vögelin und die

modulierten Klänge aus Rufs Soundlabor immer weiter vor. Inspiration ist oft ein Drum Beat, der im Übungsraum beim Aeschenplatz in Jams zum finalen Track entwickelt wird. Später fügt Ruf Field-Recordings ein, Stimmen von Grillen, Fröschen, Affen aus dem costaricanischen Dschungel etwa – ein sehr organisches Verflechten und Verpuppen. Mykologie und Musik: Am Ende ist die Musik selbst Natur geworden.

Von parasitären Wesen und Zombie-Pilzen

Die gruseligen Songtitel beschreiben wundersame Pilzwesen, «Cordyceps» etwa, auch «Zombie-Pilz» genannt, der in Ameisen eindringt, die Kontrolle über das Nervensystem übernimmt und die Ameise so fernsteuert. Und, am Ziel angekommen, tötet. Dagegen ist der parasitäre «Rafflesia Mira» di-

rekt harmlos: Die extrem seltene Pflanze stinkt einfach gewaltig und zieht so Aasfliegen an. Der Track dauert volle 16 Minuten und klingt einiges schöner als sein Titel.

Dub, Ambient, Elektroakustik

Bei Live-Auftritten steht der Electronic-Musiker Jonathan Ruf im Publikum. Wenn die Leute sich zu bewegen begännen, fühle er sich «wie ein Teil eines einzigen Organismus». Auch deshalb zieht er Konzerte in kleinen, dunklen Kellern vor. Die Höhle als Klangoase. Die Musik ist nicht für die Massen komponiert.

Der Mix aus den repetitiven Bass- und Echo-Elementen des Dubs und der zähen Düsternis des Doom Metals, aus Ambient-Klängen, Drone-Brummen und dem Groove perkussiver Tribal Music verlangt vom Publikum

Neugier und Forschergeist. Am Ende ist das Album aber grosses Kopfkino. Ein Naturtrip mit Tropenhelm, nahe am Puls des verrottenden und neu entstehenden Lebens.

Seit über zwanzig Jahren machen Jonathan Ruf und Roman Vögelin zusammen Musik. Von 2003 bis zum tragischen Unfalltod ihres Freundes und Mitmusikers Christian Bamert (2014) hiess die Band noch Snarf. Bamerts Gitarrenverstärker und -pedale verwendet Ruf noch immer, im Bandraum und live. «Er lebt in unserer Musik weiter.» Und was sie damals zu dritt als Snarf gesucht hätten, suchten sie zu zweit als P. Noir noch immer. Den Sog, der sie (und uns) in düstere, tieftonige Klanglandschaft hineinzieht.

Hinweis

Plattentaufe: 2.3., 21:30, Hirschenek, Basel.



Das Basler Duo ist aus der Band Snarf entstanden. Bild: David Walter